

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 22 (1932)
Heft: 2

Artikel: Primiz im Lötschental
Autor: Siegen, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Quando noi leggiamo questi documenti di gioia o di dolore, sentiamo il dovere di conservarli a quelli che verranno dopo di noi, nel loro pieno e preciso valore.

La Società Svizzera delle tradizioni popolari vuol continuare il lavoro iniziato, ed essa è certa di poter contare sull'interesse dei Ticinesi, poichè il risultato di questi studi resterà più tardi a disposizione di ogni seria ricerca scientifica.

Ma non si può fermarsi alla canzone popolare. Si è iniziata un' *inchiesta generale su tutte le tradizioni popolari svizzere*; e vi si studierà la casa rustica, le usanze popolari, le leggende ecc.; e in questo variopinto quadro popolare sarebbe ingiusto mancasse l'elemento ticinese. La Società Svizzera delle tradizioni popolari sarebbe riconoscente a tutti gli amici delle tradizioni ticinesi che procurassero indirizzi di persone in grado di facilitare la raccolta dei documenti.

Primiz im Löttschental.

Von Prior J. Siegen, Nippel, Löttschental.

Zwei Tage sind es her, seitdem die vaterländischen Augustfeuer verglommen sind auf den Löttschentaler Alpen. Heute Abend flammen die Höhenfeuer wieder auf, höher und mächtiger. Was sollen die „Freudenfeuer“ heute bedeuten? Gibt es noch höhere Feste als das Fest des Vaterlandes? Gewiß für die Bauern des Löttschentales, deren Losung heißt: Für Gott und Vaterland. Morgen wird in Blatten, dem hintern Pfarrdorf des Tales, eine Primizfeier sein. Was ist denn eine Primiz? Kommt und seht. Eine Primiz ist das freudigste und schönste Fest, das eine Walliser Gemeinde erleben kann, für das die größten Opfer gebracht werden.

Eine Woche lang hat die ganze Pfarrei — mitten in der besten Erntezeit — für das Fest gearbeitet um Gotteslohn, ein halbes Jahr lang übten Kirchenfänger und Musikanten, ein Jahr lang war das Fest die Haupt Sorge für die Familie des Primizianten, ein halbes Leben lang hat dieser selbst sich auf seinen größten Ehrentag vorbereitet. In jede Hütte des Walliser Landes ist die Kunde von einer Primiz im abgelegensten Tale gedrungen.

Wer ist der glückliche Primiziant, der festlicher empfangen wird als der Bischof auf den Visitationsreisen? Ich zeige ihn, wie ich ihn ein Jahr vorher in den Ferien gesehen habe. Er lebte im kleinsten Nebenweiler der Gemeinde im Kreise seiner Familie und

verleugnete diese in keiner Weise. Wie sein Vater und seine Brüder war er in schwarzen Drilch gekleidet, mähte mit ihnen auf der Wiese, schnitt mit ihnen das reife Korn und pflanzte mit ihnen die neue Saat. Er war wie diese gelegentlich Hirte auf der Alm und sogar Berg- und Gletscherführer.

Ist nun dieser Bauernsohn in einem Jahre Primiziant geworden? Keineswegs. Ein Duzend Jahre lang hat er an Gymnasien und Hochschulen die Sprachen und die Lehren der hl. Schrift und der Kirchenväter studiert und ist nach reislicher Prüfung vom hochwürdigsten Oberhirten zum Priester geweiht worden, zum Sämann des göttlichen Wortes, zum Hirten und Führer des Volkes Gottes. Nun ganz dem Dienste der Kirche geweiht, verläßt er heute seine Familie, seine Eltern und Geschwister. Sein Leben lang wird er das lange Gewand der Buße tragen. Heute legt er zum ersten Male nach der Priesterweihe das goldgestickte Ehrenkleid des Priesters, des Opferers für das Volk Gottes, an zur Feier seiner ersten hl. Messe, der Prima Missa, der Primiz.

Schon kommt der Primizzug vom Vaterhause des Primizianten unter hohen Triumphbögen mit Inschriften und zwischen künstlichen, mit Blumen gezierten Alleen hindurchschreitend gegen den Feldaltar an den Brunnmatten, dem Blattendorfe gegenüber. An der Spitze marschieren die Dorfmusikanten, deren Hauptaufgabe statutengemäß die Verherrlichung kirchlicher Feste ist. Kunstkenner werden finden, die Musik sei hier zwar „hoch“, doch nicht „auf der Höhe“. Wenigstens ist sie imstande, steile, steinige Gassen, Felsrücken mit glatten Gletscherschliffen, zitternde Stege und selbst der Lonza Getose spielend zu überwinden. Ungeklärt betet hinter den Musikanten die Jungfrauenkongregation laut den Rosenkranz. Aller Augen zieht nun auf sich der „Aufzug“, fast ein halbes Hundert Lötchentaler Grenadiere und Soldaten in weißen Hosen, rotem Frack, mit weißem Wehrgehänge und weißem Federbusch, der Paradeuniform der alten Bourbonenstaaten. In der Mitte des Zuges, den ein strammer, eigens beurlaubter päpstlicher Schweizergardist führt, weht das seidene Gemeindebanner. Ein wahrhaft königlicher Zug zu Ehren des Königs der Könige im allerheiligsten Altarsakramente und seines Stellvertreters, des opfernden Priesters. In lieblichem Gegensatz zum kriegerischen Aufzug steht der nächste Ausschnitt, die weißgekleideten Mädchen, unschuldige Kinder, mit weißen Kränzen auf flachsgelben Strähnen.

In Rot und Weiß gekleidete Messdiener eröffnen den Kern des Primizuges. Ihnen folgen in weißen Superpellizien die Priester,

die Mitbrüder, die neue Familie des Primizianten. Der Primiziant an der Seite eines härtigen Kapuzinerpaters, seines geistlichen Vaters, trägt ein großes, schön geschnitztes Kreuzifix in den Händen, das Primizandenken, das Symbol der Weihe für den Dienst des gekreuzigten Heilandes. Unmittelbar schließen sich an die von Arbeit und Sorge gebeugten Eltern, die in ihrer Vollkraft stehenden Brüder und die glücklichen Verwandten. Sind das lauter Verwandte, die jetzt kommen zu Hunderten und Tausenden aus der Heimatpfarre, aus allen Gemeinden des Tales, in denen kein gesundes Bein zurückgeblieben ist, aus dem ganzen Oberwallis, eine bunte Volksmenge in mannigfaltigen Trachten, wie sie das Blattendorf noch nie gesehen hat und erst bei der nächsten Primiz wieder sehen wird, eine Volksmenge, die keine Dorfkirche fassen könnte? Gewiß, denn alle sehen in dem jungen Priester ihren geistlichen Vater, vor dem sie sich auf die Knie werfen werden, um seinen Segen zu erhalten, zu dem selbst Eltern und Geschwister im Beichtstuhl sprechen werden: „Hochwürdiger Beichtvater, in Demut und Reue bekenne ich meine Sünden“. Einem andern als ihrem geistlichen Vater würden sie dieses Bekenntnis nie ablegen, und nur als Stellvertreter Gottes wagt der Priester diesen Ehrentitel anzunehmen von solchen, die ihm an Alter und Verdienst weit überlegen sind.

Vor dem Feldaltar stellen sich die Soldaten im Halbkreis auf, der sich schließt, sobald die nächsten Verwandten des Primizianten durchgegangen sind. Auf der frisch gemähten Wiese, im Kreise der schneebefränzten Berge, im Glanze der schon hoch am Himmel stehenden Augustsonne, bietet die Kirche alle ihre Künste auf zur Feier ihres schönsten Gottesdienstes, der hl. Messe, die immer ein ergreifendes Schauspiel ist vor Gott und den Menschen. An den Altarstufen steht der Primiziant, umgeben von seinen Mitbrüdern, alle in goldschimmerndem Ornat, abwechselnd den Eingangspsaln betend. Weihrauchwolken steigen als Sinnbild des Gebetes aus schwingenden Rauchfässern zum azurblauen Himmel empor. An den Altar getreten singt der Primiziant mit hoher, weicher Stimme das „Gloria in excelsis Deo“, den Lobgesang der Engel bei der Geburt des Heilandes in Bethlehem. Das besorgte Herz der Mutter hat sicher gespannt gefragt: „Wie wird mein geistlicher Sohn am Altare singen?“ Sie hat wohl schon bessern Gesang gehört, aber die Liebe deckt die Mängel zu.

Die Festtagsstimmung wird erhöht durch das Wort des Festpredigers: „Tu es sacerdos in aeternum“, — „Du bist Priester in Ewigkeit“. Wie schwer versteht die Welt den katholischen Priester.

Wie kann er in der Blüte seiner Jahre ungezwungen, ohne Bedauern, sogar freudig sich absondern von der Welt durch seinen Stand und sein Kleid? Wie kann er verzichten auf Familie, Heimat und sogar seinen Willen? Der Priester wird von Gott dem Herrn selbst durch die Kirche „aus den Menschen genommen und für die Menschen bestellt in ihren Angelegenheiten bei Gott“, als Mittler zwischen Gott und den Menschen.

Tu es sacerdos — Du bist Priester, was bedeutet das? Das sagt uns die hl. Messe. Im ersten Teile der hl. Messe, bei der Opferung, hebt der Primiziant auf goldener Schale die Hostie empor und betet: „Nimm an, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott, diese makellose Gabe, die ich, dein unwürdiger Diener, dir darbringe, meinem lebendigen, wahren Gott, für meine unzählbaren Sünden, Beleidigungen und Nachlässigkeiten, sowie für alle Umstehenden und alle Christgläubigen, die lebenden und verstorbenen, auf daß sie mir und ihnen zum Heile gereiche ins ewige Leben“. Wiederum hebt der Primiziant den silbernen Kelch zum Himmel auf und betet: „Wir bieten Dir, Herr, den Kelch des Heiles dar und flehen zu Deiner Milde, daß er vor dem Angesicht Deiner Majestät für unser und der ganzen Welt Heil mit lieblichem Wohlgeruch emporsteige“.

Wie weitherzig ist doch die Kirche in ihren Opfergebeten. Sie betet und opfert für alle Anwesenden, für alle Christgläubigen, für die ganze Welt. Ist das nun das ganze Opfer? Das ist nur die Vorbereitung auf das eigentliche Opfer. Beim Läuten des Sanctusglöckleins fallen alle auf die Knie, die an die Gegenwart Gottes im allerheiligsten Altarssakramente glauben. Es naht der heiligste Augenblick der Primizmesse: die hl. Wandlung. Wie mögen Herz und Lippen des jungen Priesters zittern, wenn sie zum ersten Male im Auftrage des Herrn die Abendmahlsworte sprechen: „Nehmet hin und esset alle davon, denn das ist mein Leib“. — „Nehmet hin und trinket alle daraus, denn das ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes — Geheimnis des Glaubens —, der für euch und für viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden“. Wer sollte nicht ergriffen werden von der Weihe dieses Augenblicks. Auf dem schlichten Feldaltar schlägt der menschengewordene Gottessohn, der Herr des Himmels und der Erde, seinen Thron auf wie im kostbarsten Dom der Weltstadt, nicht als Richter, als Erlöser.

Auf jedem Altare thront das Kreuzifix, ein Sinnbild, daß jeder Altar in Wirklichkeit ein Kreuzesthron des Heilandes ist. Wir

wissen, daß der Heiland, einmal gestorben, nicht mehr stirbt, aber ebenso gewiß, daß uns die Früchte des Erlösungstodes immerfort zufließen in allen heiligen Sakramenten, vorzüglich im hl. Messopfer. Das Wandlungswort des Priesters, das ihm der Heiland selbst auf die Zunge legt, ist die Lanze, mit der der Heiland auf unblutige, mystische Weise wirklich geopfert wird. Das ist die Bedeutung der Primiz, das ist die Bedeutung jeder hl. Messe, das ist die Bedeutung des Primizianten, des Priesters, denn kein Opfer ohne Priester.

Die Gläubigen bleiben auf den Knien bis zum Augenblick der hl. Kommunion, wo der Primiziant die hl. Hostie, den Leib des Herrn, genießt mit den Worten: „Der Leib unseres Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben“, und den Kelch trinkt mit dem Gebete: „Das Blut unseres Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben“.

Es gibt kein stärkeres Band unter dem Himmel als die Religion, und in der Religion kein stärkeres Band als die Kommunion, das Liebesmahl. Die Kommunion verbindet uns aufs innigste mit Christus, dem Haupte, und mit dem Nächsten als Mit-Glied am geheimnisvollen Leibe Christi, der Kirche. Mit der Kommunion ißt und trinkt der Priester den Heiland, die Liebe zum Heiland und zu den Mitmenschen, die mit derselben göttlichen Speise genährt werden. Wer es fassen kann, der fasse es. Er wird verstehen, daß der Priester mit der Liebe Gottes und des Nächsten im Herzen, treu seinem Stande und seinem Gelübde durch die Welt schreiten kann, die ihn erkennt und bedauert, stark und ungebrochen, wenn sie ihm auch Fallstricke legt durch Versuchung und Verführung.

Aber verstehen das die Leute, die da knien? Verstehen die einfältigen Bauersleute die Bedeutung von Priestertum und Primiz? Verstehen sie die Bedeutung der Kommunion als geistige Nahrung des geheimnisvollen Leibes Christi, der Kirche? Gewiß verstehen sie das, sonst würden sie nicht von so weit her zur Primiz kommen, sonst würden sie nicht andächtig auf den Knien liegen, sonst würden sie nicht jeden Sonn- und Feiertag unter großen Opfern die hl. Messe besuchen, sonst würden sie nicht so häufig die hl. Kommunion empfangen. Reichtum ist nicht ihre Haupt Sorge, Sinnenlust hat nicht ihre Sinne verwirrt, der Stolz nicht ihr geistiges Auge verdunkelt. Den Einfältigen offenbart Gott der Herr oft, was er denen verhüllt, die sich weise dünken.

Nach der Primizmesse singen Priester und Volk das Te Deum, einen Lob- und Dankgesang. Hierauf spendet der Primiziant kraft

einer vom hl. Vater durch die Löttschentaler Gardisten eigens erworbenen Vollmacht den päpstlichen Segen und darauf den üblichen Primizseggen.

Im Wallis geht der Spruch: „Zur Begräbnis eines unschuldigen Kindes und zur Primiz eines Neupriesters soll man ein Paar Schuhsohlen durchlaufen“. Es gibt Leute, die sich rühmen dürfen, jedes Jahr an eine Primiz zu gehen, oft in die entlegensten Bergdörfer. Was haben diese von der Primiz? Neben der festlichen Erinnerung haben sie eine wirkliche Primizgabe, den Primizseggen des jungen Priesters. Vom Primizseggen erwarten die Leute eine besondere Wirksamkeit, und es steht gewiß in der Hand Gottes, diese Erwartung zu erfüllen.

Man hört oft Anklänge an eine alte Volksmeinung, daß vielleicht Verstorbene aus der Familie des Primizianten auf dessen erstes hl. Messopfer warten, d. h. als arme Seelen im Fegfeuer leiden müssen, bis sie durch das Erstlingsopfer erlöst werden. So erzählt die Sage, ein junger Hirte von Wiler, dem vor kurzem die Mutter gestorben war, sei eines Abends totenblaß heimgekommen und habe die Milch auf den Kasten gestellt, ohne ein Wort zu sprechen. Auf die Frage des Vaters, was ihm begegnet sei, habe er geantwortet: „Mir ist auf der Tranke mit bloßen Füßen im frischen Schnee stehend die Mutter erschienen und hat mir gesagt, sie müsse zu „Pein geschlagen“ im Fegfeuer büßen, bis ich die erste Messe für sie lesen werde“. Der junge Mann sei dann Priester geworden und habe wohl am Primiztag die Gewißheit erlangt, daß nun seine Mutter erlöst sei.

„Hochzeit“ heißt im Löttschental das Festessen am Primiztag. Das Primizessen vereinigt die geistlichen Mitbrüder in weitem Umkreis und die Verwandten und Freunde des Primizianten im großen Saal des Pfarrhauses und die ganze Pfarrei in der Gemeindestube. Die Gäste zählen somit nach Hunderten. Der Vater muß nicht bloß ein fettes Kalb schlachten lassen für seinen Sohn, den er großmütig Gott dem Herrn schenkte. Schon im Herbst haben sieben Mantiere, reich mit Blumen bekränzt, eine ganze Bergbatterie, jungen Fendant und Johannisberger aus den besten Rebgebänden von Sitten heraufgetragen ins hohe Bergtal.

Die geistigen Genüsse des Festmahls, die Reden der „Herren“ werden nach altehrwürdigen Formen geboten. Von den Priestern, die am Altare dem Primizianten zur Seite standen, weiß jeder, welches Amtes er beim Festessen zu walten hat, wie weiland die deutschen Kurfürsten bei der Krönungsfeier. Es steigen zuerst Reden

auf den Primizianten, auf dessen Familie und Heimatort, auf den geistlichen Vater, den geistlichen Bruder und den Primizprediger, dessen Amt zu den ehrenvollsten zählt. Jetzt erst darf auch der Humor aus vollen Schalen fließen. Kredenz wird er unter Leitung eines „Tafelmajors“ von geistlichen und weltlichen Freunden des Primizianten, von Dorfrednern und nicht zuletzt von den farbentragenden Studenten. Manches kommt an den Tag, das der Primiziant längst vergessen glaubte. Was wird erst in den vielen Reden erzählt, die bescheidenere Gäste einander zuflüstern. Wer nichts Besseres weiß, rühmt sogar, er habe den Primizianten auch einmal auf den Armen getragen.

Mit der scheidenden Augustsonne gehen die Gäste auseinander, aber nur äußerlich, die Primiz hat die Herzen näher gebracht. Dafür, daß die Primiz nicht vergessen werde, sorgen die Primizandenken. Der Primiziant erhält von Verwandten und Bekannten Geschenke; er selbst schenkt allen Teilnehmern ein größeres oder kleineres Bild mit Erinnerungstext und Spruch. So lese ich auf einem Primizandenken:

So oft der Priester das hl. Messopfer darbringt, ehrt er Gott, erfreut er die Engel, erbaut er die Kirche, hilft er den Lebendigen, verschafft er Seelenruhe den Verstorbenen und macht sich selbst aller Güter teilhaftig. Nachfolge Christi IV. 5, 19.

Das kostbarste Primizandenken für den Primizianten selbst ist das hl. Messopfer, das er jeden Tag darbringen darf, und das kostbarste Primizgeschenk ist der Sohn Gottes, den der Priester bei jeder hl. Messe in den Händen hält.

Kein Wunder, daß bei Primizen nicht selten das Saamenkorn gelegt wird für neue Priesterberufe. Der feierliche Aufzug, der erhebende Gottesdienst und die Begeisterung der Festteilnehmer weckt in manchem Jünglingsherzen den stillen Wunsch, auch einmal Priester zu werden. Entspringt diese Sehnsucht übernatürlichen Beweggründen, so wird sie standhaft bleiben, sonst wird sie wie die Festlichkeit verrauschen. Mancher Priester erinnert sich später, unter welchen Opfern seine armen Eltern ihn haben studieren lassen, und vermacht seine Ersparnisse zur Förderung von Priesterberufen. So sind die alten Studentenstiftungen im Lötschental und Saastal, die Hilfskassen des Priesterseminars in Sitten und die Bursen an den theologischen Fakultäten in Wien, Mailand und Innsbruck entstanden, die heute noch einem großen Teil der Walliser Priester vorzügliche Studiengelegenheit bieten.